

## **Veränderung und Wandel – ein Motto für das Schuljahr 2016/2017**

---

**Das Leben gehört dem Lebendigen an,  
und wer lebt, muss auf Wechsel gefasst sein.**

**Johann Wolfgang von Goethe**

Grundsätzlich ist ein Leben weder ohne Veränderung noch ohne Wandel lebbar. Dies gilt für alle Berufssituationen, für alle persönlichen Lebenssituationen und für die Gesellschaft insgesamt.

Ausbildung auch in Form von Bildung ist zu einem großen Teil Antwort auf eine Situation, die man dann verbessern, also ändern oder wandeln will. In unserem Fall ist dies die Sozialbetreuungs- und Familienarbeit und Altenarbeit. Diese wollen wir verändern und vielleicht sogar wandeln. So gilt es zu fragen in welche Richtung diese „Reise“ gehen soll? Ganz vorsichtig formuliert geht es vielleicht darum, in aller Bescheidenheit und Demut Anstifter zu ein klein wenig Glück und einem menschenwürdigeren Leben zu sein. Dies gilt für Lehrende wie Studierende und spätere Absolventinnen gleichermaßen.

Wichtig ist, zwischen den Begriffen Veränderung und Wandel zu unterscheiden.

Dieter Fischer spricht davon, dass Veränderung das „kleinere Phänomen“ sei, der Wandel das größere und letztlich auch das länger gültige.

Ein Beispiel: Wenn eine Raupe sich in ihrem Kokon einspinnt, dann verändert sie sich. Wenn sie jedoch zum Schmetterling wird, dann geschieht ein Wandel.

Eine Veränderung ereignet sich meist im Rahmen des Gegebenen, während ein tief greifender Wandel aus uns einen anderen Menschen macht. Wünschenswert wäre an unserer Schule ein über eine Veränderung hinausgehender, tief greifender Wandel in Richtung professioneller Lebendigkeit (das Zusammenspiel von „Herz“, dem Fühlen, „Hirn“, dem Denken und „Hand“, dem Tun). (Johann Heinrich Pestalozzi)

Veränderung ist dabei eine Fortsetzung im Rahmen eines Kontinuums, während der Wandel an einer neuen Qualität zu erkennen ist, die durch ihn verursacht wurde – aus einem Gehenden wurde ein Tänzer/eine Tänzerin, aus einem Schreibenden ein Autor/eine Autorin, aus einem Lernenden/einer Lernenden eine professionelle Sozialbetreuerin/Sozialbetreuer.

Da geht einem ein Licht auf – es geht um einen Qualitätssprung!

Lernen führt zu einer Veränderung, Bildung zu einer neuen Qualität und daher zu einem Wandel.

Veränderung und Wandel beginnen immer mit gefühlter Betroffenheit. Ohne dass wir einen Zugang zu unserem Fühlen haben und uns vielleicht auch eröffnen, erarbeiten und zulassen, können Veränderung und Wandel sich nicht ereignen.

Dort wo wir von einer Begegnungserfahrung, einer Weltbeziehung (Rosa) „berührt“ werden bzw. uns berühren lassen, dort beginnt auch Veränderung und Wandel. Ist es anders, sind wir hart und unveränderbar wie Stein. Dies gilt für Studierende gleichermaßen wie für Lehrende. Und sich zwischenmenschlich in „steinerner Härte“ zu verlieren oder gar zu verbeißen, hilft niemandem.

Dieses Berührtsein und Berührtwerden ist nicht immer selbst gewählt. Manche Situation suchen wir auf, aber manche „überkommen“ uns auch bzw. überfallen uns schicksalhaft.

So ist für eine gelingende Pädagogik dieses „Berühren“ wohl eine ganz wichtige Grundvoraussetzung. Es läutet Veränderung ein und führt im besten Falle zu einer tief greifenden Wandlung hin zu einer neuen Resonanz, einem neuen „Widerhallen“, einem neuen Ton in unserem Leben und im Leben der uns anvertrauten Menschen. (vgl. H. Rosa)

Damit ist Lebendigkeit eine Grundvoraussetzung. Berühren kann mich nur Lebendiges und nicht Nekrophiles. (E. Fromm)

„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ (A. Schweitzer)

Eine Pädagogik der Veränderung hat zum Ziel, lebendig und neugierig sich der Welt mit ihren Dingen und Menschen zuzuwenden und diese „Weltbeziehungen“ (Rosa) zu gestalten.

Die Schwester der Lebendigkeit ist dabei das Entwickeln neuer Ideen, die aus dem Althergebrachten herausführen und Veränderung einzuläuten in der Lage sind.

Veränderung und später Wandel beginnen immer in einem selbst – oft durch eine Initialzündung von innen oder außen. Erst viel später setzt auch verändertes und verwandeltes Verhalten – z.B. als Handeln ein, was ja letztlich Ziel unseres pädagogischen Bemühens ist.

Wir Menschen haben aber zunächst einmal grundsätzlich Angst vor jeder Veränderung. Die Betroffenheit – ausgelöst durch diese Angst - lässt uns zunächst zurückschrecken. Wir wollen im Althergebrachten verbleiben, Energie sparen oder mit den Worten von Piaget alles, was daherkommt, „assimilieren“ und damit Veränderung verweigern. Das ist eine natürliche Reaktion.

Veränderungen und Wandel zuzulassen ist jedoch genau jene Schwelle, die wir in unserer Schule überschreiten wollen und die letztlich mit Lernen in Verbindung steht. Für uns als Lehrende geht es darum, diesen „Zündfunken“ für Veränderung und späteren Wandel zu initiieren.

Lernen ist Veränderung! Bildung allerdings strebt nach einem Wandel!!

Wir müssen an der Schule den Mut entwickeln, Veränderung zuzulassen und Wandel in den Blick zu nehmen und schließlich darauf vertrauen, dass genau in dieser Veränderung und in jenem Wandel die Quelle für neue Balance zu finden ist.

Auf Stabilität der eigenen Identität ist bei aller Freude über Veränderung und Wandel nicht zu verzichten. Sie ist die zweite Seite der Medaille.

Eine große Rolle im Hinblick auf Stabilität, der durch Veränderung und Wandel brüchig werdenden Identität, spielt Wissen wie auch Denken. Wissen kultiviert Betroffenheit und Denken veranlasst uns, in Verantwortung selbst Entscheidungen zu treffen! Das Wissen, welches ich mir „denkend“ (Hanna Arendt) aneigne, hilft, Überzeugungen und Haltungen zu schaffen, die es erleichtern, mit Veränderung und Wandel umzugehen.

Nur wer lernt mit Veränderungen und Wandel fühlend und denkend sich auseinanderzusetzen, kann auch in der Sozialbetreuung immer wieder neu sich ausbalancieren.

Auch die Sozialbetreuung steht vor immer größeren Herausforderungen und Veränderungen. Die demografische Entwicklung, geänderte gesetzliche Rahmenbedingungen (Stichwort Pflegeassistenz), ökonomische Bedingungen und vieles mehr können als Beispiele gelten. Gehen wir in diesem Schuljahr all diese Veränderungen frohen Mutes an!

Wenn man vom Verändern und vom Wandel spricht und dies im Fokus hat, muss man sich auch bezüglich der Grenzen Gedanken machen. So kann z.B. ein Ausbildungszentrum nur sehr bedingt etwas an der Armut von Familien ändern, vor allem was die materiellen und finanziellen Bedingungen betrifft.

Wie also geht man mit diesen und vielen weiteren Grenzen um? Vielleicht auch mit einem Stück Gelassenheit, Heiterkeit und Frohsinn und einem „Lob der Halbheit“. (Fulbert Steffensky) Wir können nicht alles ändern und wandeln, aber da und dort mit unserem Tun ein Zeichen setzen.

Alles Gute für Ihren, ja auch für unser aller Start!

Dr. Helmut Rockenschaub